



Zur „inneren Einkehr“ an der Lohmener Friedenslinde lädt das Kunstobjekt des Architekten Ulrich Hupfer und des Lichtkünstlers Arnd Zwicker ein.

Foto: privat

Ästhetik und planmäßiger Zufall

Gedanken zu einem Kunstobjekt in Lohmen

Nicht ohne Grund hat man Lohmen mit seinem Schloss hoch über der Wesenitz als Tor zur Sächsischen Schweiz gefeiert. Der Fußwanderer, der von Pirna kommend oder aus Graupa durchs Tal der Wesenitz den endlos langen Anstieg bis zur sogenannten Friedenslinde in Oberlohlen überwindet und dort dann gleichsam auf einem Scheitelpunkt des heutzutage vielgerühmten Malerweges anlangt, um sogleich in die Felsenschluchte des Utewalder Grundes hinabzusteigen, wird noch vor den Abgründen innere Einkehr halten und den Blick zurückwenden über Lohmen hinaus auf die soeben verlassene heitere Ebene vielleicht, auf die blaue Ferne unter hellem Himmel, ehe er in die Talsohle gerät, wo alles wild, düster und streng erscheint.

Zu dieser „inneren Einkehr“, wie wir es nennen wollen, an der Lohmener Friedenslinde lädt heute ein erstaunliches Kunstobjekt ein, das von dem Architekten Ulrich Hupfer (geb. 1945) aus Hohnstein, der ein Architekturbüro in Bad Schandau betreibt, und dem zuletzt in Dresden erfolgreichen Lichtkünstler Arnd Zwicker geschaffen wurde. Soweit wir es überblicken können, hat Ulrich Hupfer, dem bereits neben zahlreichen Arbeiten der Denkmalpflege, sanierten und modernisierten Gebäuden vorwiegend im ländlichen Raum auch bemerkenswerte Brunnen-

anlagen, so u.a. in Hinterhermsdorf, in Sebnitz und in Kamenz, zu verdanken sind, mit dem Werk für Lohmen eine wichtige Station seiner Entwicklung zu einem universelleren Künstler-Ingenieur, etwa im Sinne der Konstruktivisten erreicht.

Auf alle Fälle schließt er sich damit den Experimenten der avantgardistischen Kunst an. Es verkörpert sich hier etwas, wonach der Architekt bzw. der Künstler schon lange sucht und was er in einigen seiner freien Brunnengestaltungen zu realisieren gedachte: formale Beziehungen zwischen Raum und Körperlichem schaffend sowie durch das Behauen oder Beschneiden von Stein und Aufsichten von Blöcken eine Bildnerlei zu betreiben, die zum Architektonischen drängt.

Jetzt, bei dem Gestaltungsvorhaben in Lohmen, geht es Ulrich Hupfer und dem Lichtkünstler Arnd Zwicker zweifellos um mehr noch, erfährt das Formale durch die Einbeziehung von zwei großen Segeln, aus denen eine Art Zelt-dach gebildet wird, räumliche Erweiterung. Und das Licht spielt hier mit, je nach Wetterlage und Sonnenstand. Die dreieckig-spitzen Segelemente, aus denen sich das Zelt-dach zusammensetzt, haben die Form eines Fledermausgebildes, so scheint es jedenfalls. Es ist ein sich aufwärts wendendes „Wesen“. Man kennt solche oder ähnli-

che Bildungen aus der modernen Architektur, mit denen man offensichtlich das Tote, das Starre einer statischen Konstruktion zu überwinden, ja zu verlebendigen sucht, in der „Schwingengestalt“ förmlich mit einer ironischen Geste. Und mit dem Licht, das einbezogen wird, kommt es dann auch zu einer verwischten Bewegtheit der sonst starren und allzu konstruktiv wirkenden Konturen.

So hatte man seinerzeit im Jahre 1972 beim Zelt-dach des Münchner Olympiastadions mit den Ausdrucksmöglichkeiten gespielt (die Architekten Behnisch, Otto Frei und andere). Beim Olympiastadion ergaben sich konvexe und konkave Querschnitte durch die zum Einsatz kommenden Seilnetzkonstruktionen, was im Endeffekt zu unerhört lebendigen und mannigfaltigen formalen Lösungen führte. Die in den Raum ausgreifenden Konturen der „Sattelformen“, wie man sie vielleicht bezeichnen könnte, „Verformungen von Kreisen und kreisähnlich gewölbten Flächen vermitteln den Eindruck des Aufsteigens und Herabsinkens, des sich-Erweiterns und -Verengens“, wie das einmal so treffend der Bildhauer Jürgen Weber umschrieb. Ähnliches ließe sich wohl auch über das dynamische, räumliche Spannungsfeld der Anlage in Lohmen sagen, deren Entwurfskonzept und Ausführung von Ulrich

Hupfer in Zusammenarbeit mit dem Dresdner Arnd Zwicker entstanden ist.

Auch hier sind spezielle Vorstellungen, wie Tragen und Lasten, Erweiterung und Verengung eines Raumes oder Spannen in entgegengesetzte Richtungen nicht von der Hand zu weisen. Und bei Eintritt der Dunkelheit wird die Anlage zusätzlich „in Szene“ gesetzt durch Bodenstrahler. Das heißt, das Kunstobjekt, das bei Tage reglos erscheint, wird bei Nacht auch von Licht geformt. Exakte Ästhetik und planmäßiger Zufall bestimmen die künstlerische Handschrift der beiden Gestalter.

„Raum und Zeit sind die einzigen Formen, auf denen das Leben steht, auf denen auch die Kunst stehen muss“, proklamierten zu Beginn der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts die konstruktivistischen Künstler Gabo und Pevsner. Sie propagierten anstelle von Illustrationen Grundkategorien des Seins und ihre reale bildnerische Konstruktion. Es waren Visionen, die schließlich in einer schöpferischen und rationalen Ordnung endeten. In ähnlicher Weise gehen Hupfer und Zwicker vor, indem sie sich der rationalistischen Geometrie, aber auch neuer ästhetischer und technischer Möglichkeiten bedienen, auch eines neuen Materials, in einem freien Feld des Experiments.

Gert Claußnitzer